

während Frankreich und Griechenland sich sogar geweigert haben, an den Beratungen teilzunehmen.*)

Mit herzlichem Dank für die Bewilligung der zu unserer immerhin doch umfangreichen Tätigkeit erforderlichen Geldmittel darf ich wohl die Bitte aussprechen, auch für die nächsten zwei Jahre einen gleichen Beitrag der Kommission zur Verfügung zu stellen.

Möchte es uns gelingen, die Vogelwelt in unseren deutschen Wäldern und Fluren wieder in grösserer Zahl heimisch zu machen, wie sie es früher gewesen ist. Der beste Lohn für alle unsere unermüdlichen Vogelschutzbestrebungen!

Zur Brutpflege des grauen Fliegenschnäppers

(*Muscicapa striata* Pall).

Von Landgerichtsdirektor Reinberger, Lyck.

Vorbemerkung: Die nachfolgenden Beobachtungen hatte ich bereits im Juni 1914 niedergeschrieben. Meinem Aufsätze lagen unmittelbar nach Feststellung der betreffenden Tatsachen gemachte Notizen zugrunde; er enthielt daher insbesondere sämtliche in Frage kommenden Zeitangaben. Der Aufsatz ist auf der Post verloren gegangen, die Notizen sind bei der Plünderung der Stadt Lyck durch die Russen vernichtet worden. Ich muss mich daher jetzt lediglich auf mein Gedächtnis verlassen und bitte zu entschuldigen, dass manches unbestimmt gelassen wird und namentlich alle Zeitangaben fehlen. Der Verfasser.

Im Frühjahr 1914 zeigte sich ein Pärchen des grauen Fliegenschnäppers an mehreren Fenstern meiner in der Stadt Lyck (Ostpreussen), zwei Stock hoch belegenen Wohnung. Die Vögel hielten sich bald an diesem, bald an jenem Fenster auf; es schien, als ob sie etwas suchten. Was sie wollten, stellte sich bald heraus: das Weibchen begann auf dem Dach eines vor dem Fenster meines Arbeitszimmers befestigten Vogelfutterhäuschens ein Nest zu bauen. Das Nest wurde da errichtet, wo das Häuschen an der Hauswand aufgehängt war, in der durch letztere und das, nach innen aufgehende, Fenster gebildeten Ecke.

*) In Frankreich soll sogar bereits eine Gegenströmung eingesetzt haben und beabsichtigt sein, nach Paris eine internationale Konferenz einzuberufen, um über die zum Schutze selten gewordener Vogelarten notwendigen Massnahmen zu beraten, ohne den erlaubten Handel mit Schmuckfedern zu beeinträchtigen.

Nach oben gewährte das ein wenig überstehende Dach des Wohnhauses etwas Schutz gegen Regen. Den Bau führte, soviel ich bemerkte, lediglich das Weibchen aus. Es benutzte dazu allerhand Fasern, lange Enden von Schnüren und Bindfäden, Papierstreifen, Ross- und Menschenhaare, Federn; das ganze Bauwerk sah recht unordentlich aus. Watte, die ich in der Nähe des Nestes befestigte, wurde nicht verwendet. Wieviel Tage der Nestbau gedauert hat, kann ich aus den oben mitgetheilten Gründen nicht angeben.

Die Eier, sechs an der Zahl, wurden in den Morgenstunden von sechs aufeinanderfolgenden Tagen gelegt. Nachdem das Gelege fertig war, begann das Weibchen, das bis dahin nur immer kurze Zeit auf den Eiern gesessen hatte, eifriger zu brüten. Das Männchen brachte dem Weibchen hin und wieder Futter; dass es auch gebrütet hat, habe ich nicht bemerkt, wohl aber, dass nicht selten längere Zeit überhaupt kein Vogel auf den Eiern sass. Immerhin ist es bei der grossen Aehnlichkeit der Geschlechter möglich, dass mir die Beteiligung des Männchens an der Bebrütung der Eier entgangen ist. Getötete Insekten, die ich dicht neben dem Nest aufspiesste oder später in ein dort angebrachtes offenes Streichholzschächtelchen legte, wurden von dem brütenden Weibchen sofort bemerkt und gern verzehrt.

Ueber die Dauer der Bebrütung und das Ausschlüpfen der Jungen kann ich keine näheren Angaben machen. Die Eierschalen wurden weit fortgetragen, ob nur vom Weibchen oder auch vom Männchen weiss ich nicht.

An der Fütterung beteiligten sich beide Eltern. Eine Verwendung von Speisebrei, wie sie Hermann Müller bei Körnerfressern beobachtet hat — vgl. die Schilderung in Brehms Tierleben — habe ich nicht wahrgenommen. Vielmehr brachten die Fliegenschnäpper ihren Jungen vom ersten Tage an Insekten und zwar sehr bald derart grosse, dass man befürchten musste, die kleinen Vögelchen würden an den mächtigen Bissen ersticken. Sehr beliebt waren grosse Viehbremsen, denen Flügel und Beine abgestossen waren; daneben wurden Libellen, Schmetterlinge, Fliegen, Mücken, Käfer und Spinnen verfüttert. Die Erbeutung der Spinnen beweist, dass der Fliegenschnäpper nicht bloss fliegendes Getier verfolgt.

Bei der Darreichung grösserer Insekten, namentlich der oben erwähnten Viehbrensen, verfahren die alten Vögel eigentümlich. Sie steckten das Insekt einem der die Schnäbelchen aufsperrenden Jungen in den Rachen, warteten aber das Hinabschlucken nicht ab, sondern nahmen es ihm wieder fort, boten es demselben oder einem andern Jungen in gleicher Weise dar und wiederholten dies mehrere Male, bis sie die Beute dem letzten Jungen zum Verschlingen überliessen oder auch — selbst verschluckten. Diese Art der Fütterung wurde für ein Junges — vielleicht auch zwei — verhängnisvoll. Einer der alten Fliegenschnäpper brachte eines Tages — die Jungen waren damals noch recht klein und fast ganz unbefiedert — einen Käfer, der mir eine *Phyllopertha horticola* zu sein schien, und bot das etwas breitgedrückte Insekt, dessen Beine sperrig abstanden, einem der Kleinen dar, um es diesem, nachdem es kaum zugefasst hatte, wieder fortzunehmen. Der kleine Vogel liess aber nicht sofort los und wurde, an dem Käfer festhängend, aus dem Nest herausgehoben. Nun liess er los, lag einige Augenblicke zappelnd auf dem zum Einfüllen des Futters dienenden, jetzt aber durch einen Deckel verschlossenen „Schörnstein“ des Futterhäuschens und fiel dann in den vor dem Hause befindlichen Garten hinab. Von meiner Tochter heraufgeholt, zeigte das Vögelchen trotz des zwei Stockwerke tiefen Sturzes noch Lebenszeichen. Ich legte es in das Nest zurück. Als ich nach einiger Zeit nachsah, war es verschwunden, offenbar von den Alten hinausgeschafft.

Ob es sich bei dem beschriebenen Ereignis um einen Unglücksfall handelte oder ob die Beseitigung des Jungen von dem alten Vogel beabsichtigt war, wage ich nicht zu entscheiden. Aufgefallen ist mir, dass der alte Fliegenschnäpper teilnahmlos und ohne zu schreien zusah, wie sich sein Kind auf dem Futterhäuschen herumwälzte und schliesslich herabfiel, während die alten Vögel bei späteren für ihre Jungen bedrohlichen Ereignissen ihre Aufregung durch klägliches Geschrei kund taten.

Nach kurzer Zeit fehlte wieder ein Junges. Auf welche Art dieses abhanden gekommen ist, weiss ich nicht. Um den Verlust weiterer Jungen zu verhüten, befestigte ich an der einen der beiden nicht geschützten Seiten des Nestes — nach dem Vorgarten zu — ein

Stück Pappe. Die alten Vögel liessen sich hierdurch nicht stören. Sehr viel Vergnügen gewährten die jungen Vögelchen mir und meinen Familienangehörigen dadurch, dass sie sich von uns füttern liessen. Ein Pfiff oder ein Geräusch am Fenster genügte, um die Köpfe mit geöffneten Schnäbeln emporfahren und ein bettelndes Gezirpe ertönen zu lassen.

Dem Hinabschlucken des Futters folgte fast stets die Entleerung. Der Kotballen wurde möglichst auf dem Rande des Nestes abgelegt und von den Alten fortgetragen. Ein Verschlucken des Kotes oder gar ein Verfüttern desselben — vgl. die oben erwähnten Beobachtungen Hermann Müllers — habe ich nie bemerkt, ebensowenig, dass der Kot nur in den ersten sechs bis neun Lebenstagen der Jungen fortgeschafft wurde (ebenda). Das Nest wurde vielmehr bis zum Flüggewerden der Jungen möglichst gereinigt und blieb daher bis zuletzt ziemlich sauber. Sein von Anfang an mit wenig Sorgfalt zusammengesetztes Gefüge lockerte sich freilich immer mehr und mehr, zumal die vier Jungen kaum Platz darin hatten. Vielleicht findet hierin die Entfernung der beiden übrigen Jungen eine Erklärung.

Wenn nicht bedeckter Himmel war, wurde das Nest an jedem Vormittag einige Zeit lang von den Sonnenstrahlen getroffen. Solange die Jungen noch klein waren, wurden sie durch einen der alten Vögel vor der Einwirkung der Sonne behütet, indem er sich mit ausgebreiteten Flügeln vor die Jungen setzte. Ihm selbst wurde dabei recht heiss, wie sein aufgesperrter Schnabel bewies.

Die jungen Fliegenschnäpper waren schon hübsch herangewachsen, als ich eines Abends bemerkte, dass die alten Vögel unruhig und kläglich schreiend in dem vor dem Hause stehenden und das Fenster meines Arbeitszimmers mit seinen Zweigen beschattenden Baum herumflogen. Ich sah nach und stellte fest, dass ein Junges fehlte. Meine Tochter fand es, durch sein Geschrei geleitet, im Vorgarten und brachte es herauf. Es war unversehrt, nahm eine ihm angebotene Fliege gern an und wurde dann von meiner Frau ins Nest zurückgesetzt. Als diese, um dem Vögelchen Platz zu machen, ein anderes Junges aufhob, bemerkte sie, dass dieses mit einem Fuss am Nest haftete. Ich nahm an, dass es sich am Nest festhalte, und untersuchte die Sache nicht

weiter, sondern sicherte nur die vierte noch offene Seite des Nestes durch ein Stück Pappe.

Am nächsten Morgen waren die Alten wieder sehr unruhig und schrien kläglich. Als ich nachsah, bot sich mir ein trauriger Anblick. Das Junge, welches am Abend zuvor sich anscheinend am Nest festgehalten hatte, und ein zweites, waren mit je einem Fuss unter sich und mit dem Nest durch Fäden und Rosshaare fest verbunden. Ich befreite die Tierchen; der Fuss des einen war infolge der Umschnürung abgestorben, und der des anderen dick angeschwollen. Wie sich die Vögelchen abgemüht hatten, um von ihren Fesseln loszukommen, zeigten zahlreiche Blutspritzer auf der Innenseite der das Nest umgebenden Pappe.

Da der junge Fliegenschnäpper, dessen Fuss abgestorben war, mit den vertrockneten Zehen fortwährend im Nest hängen blieb, schnitt ich ihn den Fuss ab.

Es erscheint auffallend, dass Vögel, denen doch die Kunst des Nestbauens angeboren ist, nicht auch rein instinktiv vermeiden, das Nest in einer Weise herzustellen, die zu einer erheblichen Gefahrquelle für ihre Jungen wird. Ohne meine Hilfe hätten die beiden aneinander und an das Nest gefesselten Jungen, die zu befreien den Alten unmöglich war, schliesslich verkommen müssen. Es ist so gar nicht ausgeschlossen, dass die beiden übrigen Jungen infolge der Befreiungsversuche ihrer Geschwister auch an diese gefesselt worden wären, so dass dann die Bauart des Nestes den Untergang der ganzen Brut verschuldet hätte. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass der im Urzustande lebende Fliegenschnäpper nicht in der Lage war, Fäden und Rosshaare in sein Nest zu verweben; bei Verwendung von Halmen, Wurzelfasern und dergl. wäre das Unglück kaum geschehen. Die Errungenschaften der Kultur sind somit auch den Vögeln nicht immer zuträglich.

Noch ziemlich klein und mit wenig entwickelten Schwanzfedern entflogen die jungen Fliegenschnäpper dem Nest, ohne dass ich sie vorher Flugübungen hatte anstellen sehen. Das Vögelchen mit einem Fuss blieb am längsten im Nest; für kurze Zeit leistete ihm eins seiner bereits ausgeflogenen Geschwister, das zurückgekommen war, Gesellschaft. Es flog dann auch aus, konnte sich aber in den Zweigen der vor dem Hause stehenden Bäume nicht genügend halten und musste

zur Erde flattern. Heraufgeholt, wiederholte es seinen Versuch mit gleich ungünstigem Erfolge. Ich nahm den kleinen Krüppel daher ins Zimmer, setzte ihn in ein mit einem verästelten Zweig versehenes Terrarium und versuchte ihn aufzufüttern. Die ihm gereichten Insekten nahm der kleine Vogel willig an, begrüßte jeden, der an seinen Kasten trat, mit Gezirp und bettelnd geöffnetem Schnabel und war sehr vertraulich. Mehrere Male benutzte einer der alten Vögel, wenn das Fenster offen stand und niemand im Zimmer war, die Gelegenheit, um sein Kind zu besuchen. Eines Morgens hatte das Junge, wohl durch das Locken der Alten veranlasst, das nicht zugedeckte Terrarium und sodann das Zimmer verlassen, war natürlich aber nicht weit gekommen: es wurde auf der Strasse gefunden und mir zurückgebracht. Seitdem deckte ich das Terrarium, wenn es unbeaufsichtigt war, zu.

Leider gelang es mir nicht, das Schnäpperchen gross zu ziehen. Nachdem es noch eines Abends wohl und munter gewesen war, auch eine reichliche Insektenmahlzeit zu sich genommen hatte, lag es am nächsten Morgen sterbend im Kasten. Die Oeffnung ergab, dass die verzehrten Insekten bis auf geringe Chitinreste verdaut waren, dass sich aber im Darm, eingebettet in braunrotem, anscheinend blutigem Schleim über 20 lebende Saugwürmer (*Distomum?*) befanden. Der Fliegenschnäpper muss die Larven dieser Würmer mit den von ihm verzehrten Insekten aufgenommen haben; ich halte es für durchaus wahrscheinlich, dass er an der durch die Würmer hervorgerufenen Reizung der Darmschleimhaut eingegangen ist. Die, in Alkohol gesetzten, Saugwürmer habe ich dem Ehrenmitglied der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg, Herrn Geheimrat Professor der Zoologie Dr. Braun zugeschickt; vielleicht wird seinerzeit darüber etwas in den Schriften der genannten Gesellschaft veröffentlicht werden.

Die drei ausgeflogenen jungen Fliegenschnäpper trieben sich, kenntlich an den Ringen der Rossittener Vogelwarte, die ich ihnen angelegt hatte, einige Zeit in der Umgebung unseres Hauses umher. Dabei hielten sie sich auch zuweilen auf dem flachen, mit Erde belegten und Pflanzenwuchs aufweisenden Dach eines Nachbargebäudes auf, wo ich einen alten Vogel ihrer Art nie beobachtet hatte.

Als ich das Nest entfernte, fand ich in seinen unteren Schichten eine grosse Menge kleiner Dipteren-Larven und eine Anzahl Fliegen-

Tönnchen. Aus letzteren schlüpfen schön metallisch glänzende, blaue und grüne Fliegen mit roten Augen. Herr Kreisarzt Dr. Speiser aus Labes, der so liebenswürdig war, die Fliegen zu bestimmen, schrieb mir, dass es sich um ein als Bewohner von Vogelnestern bekanntes Insekt handle. Er teilte mir auch den wissenschaftlichen Namen mit, den ich aber leider vergessen habe und deshalb, sowie infolge des Verlustes meiner Notizen nicht angeben kann.

Etwas vom Mauerläufer (*Tichodroma muraria*).

Von Dr. med. O. Büsing, Eisenach.

Der Mauerläufer zählt sicherlich zu den Vogelarten, nach denen der kundige Alpenwanderer mit ganz besonderem Eifer Ausschau hält. Erfahrungsgemäss hat man jedoch nur dann begründete Hoffnung, ihn auch anzutreffen, wenn man einen seiner regelmässigen Brutplätze kennt. — Vielleicht ist es daher für manchen Leser dieser Zeitschrift von einigem Nutzen zu erfahren, wo ich *Tichodroma muraria* fand und was ich an ihr beobachten konnte. — Nach einer brieflichen Mitteilung von E. Zollikofer-St. Gallen an W. Bacmeister sollte die Art im Säntisgebiet an den Felsen beim Wildkirchli und Aescher-Wirtshaus, die ja ganz nahe beieinanderliegen, von jeher in mehreren Paaren vorkommen, und denselben Brutort u. a. nennt auch Tschudi in seinem ausgezeichneten Werk „Tierleben der Alpenwelt“. — Im Vertrauen auf diese zuverlässigen Angaben bezog ich also den Säntis in meinen diesjährigen Reiseplan mit ein und wanderte an einem strahlend schönen Julitage hinauf zu dem grossartig gelegenen Wildkirchli. — Völlig senkrecht ragt dort die ungeheure kahle und rauhe, von wenigen Spalten durchzogene Wand empor, an ihrem Fuss nur einen so schmalen Raum lassend, dass man, um an ihr emporblicken zu können, den Kopf ganz zurücklegen muss. Nur von den beiden obersten Kehren des steilen Zickzackweges, der vom „Aescher“ zum Alpsee hinabführt, hat man eine bequemere und auch weitere Uebersicht, ein Umstand, der mir sehr zustatten kam; denn gerade an dem Teile der Felswand, der dieser Stelle gegenüberliegt, hielten sich die mit Ungeduld von mir gesuchten, bald entdeckten Vögel während der ganzen Zeit auf, die ich ihnen widmen konnte. Anfänglich bemerkte ich nur ein Stück, das mit rastloser Behendigkeit die riesigen Felsen absuchte, bald aber erwies es sich, dass dieser Eifer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Reinberger

Artikel/Article: [Zur Brutpflege des grauen Fliegenschnäppers. 216-222](#)